



„Die Banalität eines Auseinandergehens“

Amateurballett Mindener Stichlinge formiert sich neu / Arbeitstechnik hat eine Gruppe abgespalten

Von Ursula Koch

Endspurt für „Made in Germany Zwei“

Hannover (Ini). Zum Abschluss von „Made in Germany Zwei“ haben die Macher der Gegenwartskunst-Ausstellung im Sprengel Museum, im Kunstverein und in der Kestner-Gesellschaft in Hannover eine positive Bilanz gezogen. „Wir haben etwa genauso viele Besucher wie bei der Premiere vor fünf Jahren und sind voll und ganz zufrieden“, sagte René Zechlin, Direktor des Kunstvereins. Damals wurden 60.000 Kunstinteressierte gezählt. Die Schau mit Werken von 40 jungen Künstlern, die am Sonntag endet, versteht sich als Gegenpol und Ergänzung zur documenta.

Löhne macht „Platz da“

Löhne (mt). An diesem Wochenende präsentiert das Kulturbüro Löhne die Veranstaltung „Platz da!“ auf dem Vorplatz der Werretalhalle. Heute startet um 20 Uhr die Sommer-sonderBar mit Michael Steinke, am Sonntag beginnt das kostenlose Programm um 14 Uhr. Dann wollen vier Gruppen das Publikum zum Lachen bringen.

ANSPRECHPARTNER

Ursula Koch 882-170
Telefax 882-240
E-Mail: kultur@mt-online.de

Minden (mt). Fünf zu vier steht es bei den „Mindener Stichlingen“ mitten in der Sommerpause. Seit das MT kürzlich berichtete, dass drei neue Gesichter in der kommenden Saison dabei sein werden, rätselt die Fangemeinde, was das bedeutet.

Die Kulturredakteurin hat mit beiden Seiten gesprochen und kann nun Licht ins Dunkel bringen. „Die ganze Banalität unseres Auseinandergehens bekommt das MT exklusiv“, formuliert das Rolf Mietke gewohnt spitz. „Wir sind nicht im Knatsch gegangen“, betont Oliver Roth.

Und damit deutet sich die erste Konsequenz schon an: In der Konstellation, in der die Mindener Stichlinge zuletzt auf der Bühne gestanden haben, sind sie vorerst nicht wieder zu erleben. Das von Roth ausgesprochene „Wir“ umfasst auch Rolf Mietke („netto 15 Jahre Stichling“), den Pianisten Dietmar Möller (zehn Jahre dabei), seine Lebensgefährtin Anke Simon (ein Jahr) und Guido Niemeyer (drei Jahre).

Saison von September bis Ende Mai bedeutet Stress

Auf der anderen Seite bleiben mit Birger Hausmann einer der Gründer (46 Jahre ohne Unterbrechung), Kirsten Gerlhof (15 Jahre), Regieassistent Jürgen Juchtmann (insgesamt zehn Jahre) und Frank Oesterwinter (ein Jahr).

Das ist das Ergebnis. Warum es dazu gekommen ist, dafür gibt es mehrere Gründe. Der eine heißt Stress in der mit



In dieser Konstellation sind die Stichlinge Geschichte: Regisseur Birger Hausmann, Kirsten Gerlhof, Rolf Mietke (erste Reihe von links), Oliver Roth, Regieassistent Jürgen Juchtmann, Guido Niemeyer (von links), Dietmar Möller, Anke Simon und Frank Oesterwinter. Foto: pr

Proben von September bis Ende Mai dauernden Saison „Das ist ein enormes Pensum. Das war für mich so nicht mehr drin“, sagt Rolf Mietke. „So eine Saison macht einen körperlich ganz schön alle“, bekräftigt Oliver Roth und fügt hinzu, dass es für ihn oft direkt aus dem Büro zum Auftritt geht. Dort erledigen die Stichlinge dann den kompletten Aufbau, bestreiten das Programm und bauen auch noch wieder ab. Guido Niemeyer (noch im Urlaub) sei noch vor

Ende der Saison nach Rücksprache mit dem gesamten Team gegangen, weil er eine neue Arbeitsstelle angetreten habe, berichtet Roth.

Der Stressfaktor sei vollständig zu verstehen, sagt Kirsten Gerlhof. „Die familiären Umstände spielen auch eine Rolle“, ergänzt Hausmann. Es sei ein völlig normaler Vorgang, dass sich das Ensemble verändere. „In 46 Jahren haben 73 Akteure aus unterschiedlichen Gründen das Kabarett verlassen oder sind wiedergekommen“, sagt

der dienstälteste Stichling. „Es ist immer schmerzhaft, wenn eine Truppe auseinandergeht, aber es muss weitergehen“, sagt Gerlhof.

Roth und Mietke wollten, um Stress zu minimieren, zu Beginn der vergangenen Saison Strukturen ändern: „Es geht nicht nur um die Zahl der Termine, sondern auch um die Dauer der Proben“. Für einzelne Nummern bedeutet das: „Wir versuchen durch Spiel ein Gerüst für einen noch nicht bühnenreifen Text zu

schaffen“, erklärt Mietke. Ihr falle es leichter etwas zu spielen, wenn sie ihren Text könne. Erst dann könne sie improvisieren. „Wer vom Schauspiel kommt, muss erst lernen, das Publikum einzubeziehen“, ist Hausmann überzeugt.

Der Musikanteil betrage bei drei Stunden Proben oft nur 15 Minuten am Anfang und noch einmal fünf Minuten zum Schluss, nennt Roth ein weiteres Beispiel. „Ein bis zwei reine Musikproben wären hilfreich.“ Am besten in Möllers Studio, nicht nur mit einem verstimmten Klavier im Probenraum. Die Musik sei eine gute Möglichkeit die Probenarbeit aufzulockern, betont Hausmann. „Ein ganzer Abend Arbeit an der Musik und den Liedern macht mich heiser“, pflichtet ihm Gerlhof bei.

Die Änderungen hätten im gesamten Team nicht funktioniert. „Am Ende mussten wir uns in die Strukturen einfinden, wie sie seit 46 Jahren funktionieren“, sagt Mietke. Sein Fazit: „Eigentlich hat sich eine Gruppe durch Arbeitstechnik abgespalten“. „Wir hätten es anders formuliert, aber aus unserer Sicht stellt sich das ebenso dar“, sagt Gerlhof.

Mit zwei neuen Darstellerinnen und den Ex-Stichlingen Rolf Berkenbrink und Pit Witt (Piano) planen Hausmann, Gerlhof und Co die nächste Spielzeit. Sie hätten ebenfalls darüber nachgedacht, weiterhin gemeinsam aufzutreten, sagen Mietke und Roth. „Wir wollen nicht die Stichlinge II werden. Wenn, dann machen wir etwas ganz anderes.“ Und der eher schweigsame Pianist Dietmar Möller sagt: „Wir genießen jetzt auch ein wenig die Freiheit“.



In mystischer Dunkelheit erscheinen am Ende dem Grafen von Monte Christo die Geister der Opfer seiner Rache. Foto: Lewin

Perfektes Zusammenspiel

„Graf von Monte Christo“ profitiert vom

Porta Westfalica (mt). Der Sommer läuft zwar gerade erst zu Höchstform auf, aber auch das ist wahr: Die Zeit der Sommerferien liegt schon wieder acht Wochen zurück. Und diese Zeitspanne macht sich auf der Freilichtbühne Porta Westfalica beim Abendstück „Der Graf von Monte Christo“ ganz deutlich bemerkbar.

„Jetzt, wo es früher dunkel wird, kommen viele Szenen erst so richtig zur Geltung“, schwärmt Regisseur Wilhelm Krückemeier. Er hat den Abenteuerroman von Alexandre Dumas in einer Schauspielfassung von Gerold Theobalt für die große Felsenbühne

mit einer deutlichen moralischen Botschaft in Szene gesetzt.

Trotz enttäuschenden Sommerwetters in der ersten Saisonhälfte zieht Krückemeier eine positive Bilanz. Bislang kamen knapp 3000 Besucher zu den zehn Abendvorstellungen an den Samstagen, von denen keine ausfallen musste. „Das Dach über dem Zuschauerraum hat sich bezahlt gemacht“, sagt der Regisseur. Bis zum 7. September wird nun freitags und samstags gespielt. Es folgt also der Endspurt in mystischer Dunkelheit.

Karten können auch im Internet unter www.portabuehne.de bestellt werden.

Die Dienerin ist der Schlüssel zur Geschichte

MT-Serie: Ruth-Maria Nicolay verkörpert im Mindener „Tristan“ die Dienerin Brangäne

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). „Ich habe immer schon viel gesungen“, sagt Ruth-Maria Nicolay, die im Mindener „Tristan“ die Brangäne darstellt. Das Gespräch mit ihr auf der Terrasse eines Mindener Hotels ist unkompliziert.

Nicolay ist eine Sängerin ohne Allüren, dafür mit hohem Verantwortungsbewusstsein für ihren Beruf. Dabei war der Weg zur Opernsängerin keineswegs vorgezeichnet. Sie hatte bereits einen Studienplatz für Blockflöte und alte Instrumente („ich habe das heiß und innig geliebt“), als ihre Flötenlehrerin sagte, dass sie „eine Stimme wie ein kleiner Löwe“ habe. „Mach was mit deiner Stimme“, sagte diese Lehrerin; mit gerade einmal drei Gesangsstunden schaffte sie die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule und studierte fortan zwei Fächer.

Heute sagt sie: „Das Singen ging einfach, mit der Blockflöte musste ich hart arbeiten.“ So kam der Gedanke auf, „den Gesang ins Zentrum zu stellen“. Doch zunächst war nicht die Oper das Ziel der Ruth-Maria Nicolay. Zu wenig überzeugend war ihr, was sie etwa im Fernsehen erlebte. „Wenn so getan wird, als ob und dahinter keine echte Entfaltung der Gefühle steht“, dann interessiert Nicolay es nicht. Und

das war bei den gesehenen Opern und Operetten der Fall.

Ihr Interesse gehörte eher den Meisterwerken der orchesterbegleiteten Lieder. Im vierten Semester sang sie bereits Gustav Mahlers „Kindertotenlieder“ inklusive Rundfunkaufzeichnung, im nächsten Jahr die „Vier ernsten Gesänge“ von Johannes Brahms: startete also mit Werken, die andere erst auf dem Höhepunkt ihrer Karriere anzugehen wagen. Dann erst folgte der Weg zur Oper.

„Ich habe mich um 180 Grad gedreht und bin in die andere Richtung geschritten“. „Du musst Dich um die Oper kümmern“, rief ihr die weltberühmte Sena Jurinac zu; und auch bei der bekannten Christa Ludwig ging Nicolay in die Lehre.

Hannovers Intendant Lehmann

Das erste Vorsingen allerdings lief unter verrückten Umständen ab – in einem Akt von Unbedarftheit, wie sie heute bekennt. In der Pause einer Generalprobe zu Bachs h-moll-Messe lief Nicolay ins Opernhaus, sang vor, bekam einen Vertrag, aber gab ihn zurück, weil sie sich noch nicht reif genug fühlte. Und studierte weiter. „Ich bin dann als lyrischer Mezzosopran gestartet“.

Eine besondere, sängerisch ertragreiche Begegnung war die mit Intendant Hans-Peter Lehmann von der Staatsoper

Hannover. Bei ihm sang sie unter vielem anderen Eboli und Silla (in Pfitzners Palästrina), wechselte auch ins hochdramatische Fach mit Wagners Sieglinde und der Siegfried-Brünnhilde. Leichtfertig hat sie das nicht getan. „Ich habe in sängerischer Hinsicht stets auf die Ratschläge derer gehört, denen ich vertraut habe“.

Jetzt ist sie Brangäne, Isoldes von Wagner in den ersten beiden Akten mit einigen schönen vokalen Aufgaben betraute Dienerin. „Im Grunde ist

Brangäne die Figur, die die Handlung ins Rollen bringt“, meint Nicolay zu ihrer Partie. Ohne die Vertauschung der Tränke wären die Protagonisten nämlich tot und die Oper nach dem ersten Akt zu Ende.

„Brangäne muss die Folgen ihres Tuns bis zum bitteren Ende miterleben.“ Das muss sängerisch ausgestaltet werden. Hört man Ruth-Maria Nicolay zu, weiß man, dass sie auch diese Herausforderung mit der ihr typischen Konzentration angehen wird.



Ruth-Maria Nicolay singt in der Mindener „Tristan“-Inszenierung die Rolle der Dienerin Brangäne. Foto: Köhne